AUS DER PSYCHIATRISCHEN KLINIK DER UNIVERSITÄT BERN
(Direktor: Prof. J. KLAESI)

Das Kind im Wahnsystem der Eltern

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Würde eines Doctor medicinae

der

UNIVERSITÄT BERN

vorgelegt von

HANS-GÜNTHER BRESSLER

aus Breslau (Deutschland)

Zürich 1940

Art. Institut Orell Füssli A.-G.

IN MEMORIAM

SANITÄTSRAT DR. MED. EUGEN BRESSLER

† 20. APRIL 1940

Auf Antrag des Herrn Prof. Dr. J. Klaesi von der medizinischen Fakultät zum Druck als Dissertation genehmigt.

Bern, den 24. Juli 1940.

Der Dekan der medizinischen Fakultät:

Prof. *J. Klaesi.*

R UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Erschienen im

SCHWEIZER ARCHIV FÜR NEUROLOGIE UND PSYCHIATRIE

Band XLVII, Heft 1

In Band 159, Seite 746 ff., der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie" hat Frau *Bärtschi-Rochaix* über „die Stellung des Kindes im Wahnsystem der Mutter" berichtet. Sie kam dabei zu folgenden Ergebnissen: (zt. Seite 760).

> „Eine wahnbildende Mutter kann ihr Kind wohl in das Wahnsystem miteinbeziehen, in keinem Fall aber wird das Kind in der Rolle des Verfolgers oder Intriganten darin auftreten.
>
> Das Kind wird von der Mutter als körpereigen, zum eigenen Persönlichkeitskreis und zur eigenen Psyche gehörig empfunden.
>
> An dieser Instanz, die ich unwissenschaftlich und unkompliziert kurzerhand „mütterliches Gefühl" zu nennen wage, prallen paranoide Verfolgungsideen ab oder werden sinngemäß umgebaut.
>
> Einzig Frauen, die schon außerhalb des psychotischen Prozesses autistisch, egozentrisch, unmütterlich und ohne jegliche affektive Beziehung zur Mitwelt sind, können unter Umständen im Wahnerlebnis das Kind die Rolle des Verfolgers spielen lassen."

Auf die Tatsächlichkeit dieser Folgerungen die von mir untersuchten und in den folgenden Abschnitten geschilderten Kranken zu prüfen und in diese Untersuchungen auch den andern Elternteil einzubeziehen, waren Aufgabe und Zweck vorliegender Arbeit.

Daß sich auch beim Eltern-Kind-Problem in erster Linie die „psychischen Geschlechtsunterschiede" auswirken, die stärkere Naturverbundenheit des Weibes, des Mannes überwiegende Geistigkeit, die fleischliche Geburt und der geniale Schöpferakt ist vorauszusehen. Schon die Sprache verbindet mit den Worten Vater und Mutter typische Begriffsschattierungen, wie nebst andern auch aus einer Gegenüberstellung zusammengesetzter Wörter klar wird: Muttererde, Muttersprache, Mutterland, mutterseelenallein, ja sogar Flugzeugmutterschiff gegenüber Vaterland, Vaterhaus, vaterlos. Das eine birgt und spendet, und Gefühl ist alles, das andere baut und waltet und verlangt Bekenntnis, Gesinnung und Stellungnahme.

Die Unterschiede sollen einleitend ein paar historisch-literarische Schlaglichter erhellen. Dabei kommen die Gemeinsamkeiten von Wahn und Kunstwerk zu Hilfe. *Löns* sagt einmal („Das zweite Gesicht"): „Kunst ist ungelebtes Leben". Man könnte für das Wort Kunst ebensogut Wahn setzen. Ob etwa eine kinderlose Schizophrene sich schwanger wähnt (unser

Fall 17), oder ob uns die altjüngferliche Droste ein inniges Gedicht über „die junge Mutter" schenkt, ist im Prinzip dasselbe; unterscheidend ist einzig die Art der Projektion. Zweifellos spielt denn auch das Mutterschaftsproblem in aller Frauendichtung die führende Rolle.

Am Anfang aller Kultur soll das Mutterrecht gestanden haben, heute nur noch bei wenigen Primitiven heimisch. Kein Wunder, daß unter den Gottheiten einst die Göttinnen überwogen, während sie später gleichlaufend der Entwicklung vom Matriarchat zum Patriarchat immer mehr männlich-väterliche Züge aufweisen. Aber auch in der geoffenbarten christlichen Religion sucht sich das Volk mit seinem Marienkult zu entschädigen, und unser beliebtestes christliches Fest, die Weihnacht, ist eigentlich ein Muttertag. Unsere abendländische Kultur beginnt mit Gottvater Zeus, der seine älteste Gemahlin Melis aus Furcht, sie werde ihm einen Sohn-Nebenbuhler gebären, verschlingt. Folgen die todunglückliche Niobe und die entmenschte Medea. Saul schleudert im Zorn den Speer gegen Jonathan, der Römer Titus Manlius Torquatus läßt den siegreich heimkehrenden Sohn hinrichten, weil er dem Befehl des feldherrlichen Vaters zuwiderhandelte. Ein weniger krasses Gegenstück wäre der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. Hierher gehören ferner die senile Majestät eines King Lear, der kleinbürgerliche Meister Anton (Maria Magdalena) Hebbels, dessen eigene Tagebücher seinen Haß gegen den Vater wiederspiegeln und der an seiner Offiziersehre hangende Oberstleutnant Schwartze aus Sudermanns „Heimat". Als erquicklich-unglückliches Gegenüber sei G. Hauptmanns „Michael Kramer" genannt. Erschütternd sind die Szenen in Schillers „Don Carlos" (IV, 7) und in Strindbergs „Der Vater", in denen beiden das furchtbare Mißtrauen gegenüber der tatsächlichen eigenen Vaterschaft geschildert ist. Bei ersterem vermeint der König „in diesem Abgrund unterzugehen", in letzterem führt infolge der Zweifel am eigenen „Ewigkeitsgedanken" eine latente Geisteskrankheit zum akuten tötlichen Schub. Dementsprechend beherrscht das zuweilen bis aufs äußerste gespannte Vater-Sohn-Verhältnis ganze Literaturperioden. Schon Nietzsche sagt sarkastisch: „Väter haben viel zu tun, um es wieder gut zu machen, daß sie Söhne haben." (Menschliches Allzumenschliches.) Gewissermaßen zur Explosion kommt dieses Thema im sogenannten Expressionismus, etwa mit Hasenclever („Der Sohn"). Aber all dieses „Gute" wie „Schlechte" übergoldet das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, das gerade deswegen so sehr ergreift und mit Genugtuung erfüllt, weil Aufnahme und Verzeihung nicht durch die zur unerschöpflichen Niobe bestimmte Mutter geschehen und darum die Frage „Was weiter" offenlassen, sondern durch den Stellung und Recht verkörpernden Vater und deshalb schon an sich erlösenden Abschluß und Wandlung bedeuten.[1])

[1]) Klaesi, Poliklinische Vorlesungen.

Ein in Zeiten vergangenen Sturms und Dranges um seiner Widersinnigkeit beliebter Stoff war die „Kindsmörderin" von H. L. Wagners gleichnamigen Drama (1776) bis zu Schillers Schauerballade und schließlich verklärt im Faust; andererseits werden der stets von mystischem Schleier umwehten Mutterliebe auf Kosten der des Vaters nicht selten übernatürliche innere Fähigkeiten verliehen. In den „Wahlverwandtschaften" und in Ibsens „Frau vom Meer" tragen Kinder nicht die Züge des tatsächlichen Erzeugers, sondern die von Freunden der Gebärerin. Solche und unzählige andere Beispiele aus diesen Gebieten zeigen, wie die mir zur Behandlung gestellten und im Wahn unserer Kranken sich auswirkenden Fragen auch die Gemüter der „Gesunden" je und je belasten.

Vorgängig der Darlegung der Ergebnisse meiner Untersuchungen möchte ich betonen, daß ich nicht etwa bestrebt war, in irgendeiner Richtung besonders charakteristische Fälle ausfindig zu machen. Maßgebend war für mich einzig die Tatsache, daß der Kranke Kinder hatte und an schizophrenen Wahnideen litt. Allein auf diesem Wege hoffte ich zu einem annehmbaren Durchschnitt zu gelangen. Ferner wurden die Patienten selbstredend nicht durch Suggestivfragen in bestimmte Richtung gezwungen, sondern ich gelangte jeweilen auf dem Umweg über eine längere Allgemeinuntersuchung zum Thema. Die Einteilung, die ich getroffen habe, krankt an den Fehlern, die jedem Schema anhaften.

A. Mütter mit einzig auf die eigene Person beschränkten Verfolgungsideen:

Fall 1. S.-U., Rosa, 45jährig. Katatonie mit Tobsucht, Negativismus, Halluzinationen, Illusionen, Faxen, Wortsalat. Zweite Attacke nach einem bereits vor 16 Jahren abgelaufenen Schub. Besitzt einen eigenen Sohn und ein Stiefkind aus des Mannes erster Ehe.

Nach dem Abklingen des akuten Stadiums erzählt uns Patientin: Sie wähnte einen „ewigen Paradiesestag" angebrochen, an dem die Sonne für immer erstrahlte, weswegen sie auch nicht schlafen mochte. Plötzlich aber wurde sie inne, daß im Gegenteil die Sonne für alle Zeiten untergegangen und das jüngste Gericht angebrochen sei. Sie selbst war schuld an dieser Weltennacht, denn ihr war die Aufgabe anvertraut gewesen, das Sonnensystem zu lenken, und sie hatte sich als fahrlässig erwiesen. Darum verfolgten sie alle Menschen. Einzig ihre Familie, der Mann und die beiden Kinder taten das nicht. Sie weiß zwar noch, daß sie anfangs im Paradiese zusammen mit den Angehörigen Christum begrüßen ging, hingegen waren diese später beim Weltuntergang verschwunden und fehlten auch im Kreise der sie gerechtermaßen strafenden Mitwelt.

Fall 2. Z.-H., Rosa, 39jährige Bauersfrau, Katatonie, Tochter 16, Sohn 15 Jahre. Zerfahrene, diskussionsunfähige, dabei aber immer liebenswürdige, meist maniforme Frau, die von Halluzinationen aller Art heimgesucht wird.

Behauptete anfänglich, keine Kinder zu besitzen, nannte dafür sich selbst „Klein-Röschen", sprach von ihren Liebhabern und wähnte sich um zwei bis drei Jahrzehnte in die Vergangenheit zurückversetzt, doch nannte sie bereits im folgenden Satz liebevoll Sohn und Tochter. Als man ein andermal das Gespräch unmerklich auf die Kinder lenkte, sagte sie, wären die nicht, hätte sie kein Heimweh (Längizyti). Auf die Frage, ob etwa die Kinder einmal etwas gegen sie unternehmen könnten, lacht sie den Untersucher schallend aus.

Fall 3. K.-N., Rosa, 55jährig, Witwe, Paranoid, Tochter 24, Sohn 20 Jahre alt. Eigensinnige, unaufrichtige, kriecherische Frau, die als junges Mädchen einen alten, bereits vorher mehrfach verheiratet gewesenen Mann, der sich von der dritten Frau ihrethalben hatte scheiden lassen, vermutlich seines Geldes wegen heiratete und ihn dann vernachlässigte. Jetzt voll hypochondrischer Klagen und Größenideen, gleichzeitig haufenweise Beeinträchtigungs- und Verfolgungsideen.

Hat sich in der ganzen Zeit ihres Anstaltsaufenthaltes niemals ernstlich um Sohn und Tochter gekümmert, aber freilich die „armen und teuren" Kinder oft genug im Munde geführt. Ein alter, uns vorliegender, Brief an dieselben entspricht durchaus der obigen Charakterisierung. („Liebes Rosalie und Traugott! Vergeßt nie, daß die wunderschöne Villa in R. . . . unser Eigentum ist. Sie gehörte dem lieben, treubesorgten Papa selig, Papa selig hatte den Plan noch selber entworfen . . . usw." Vier Seiten in diesem Stil!)

Behauptet unrichtig, in den ersten Jahren hätten die Kinder nicht zu ihr kommen dürfen, später hingegen seien sie, wenn auch selten, erschienen. Nennt, was immerhin frappiert, die genauen Daten ihrer Besuche. (Pfingstsonntag 1931 usw.) Erklärt: „Ich darf gar nicht an sie denken, sonst muß ich weinen." Keine Ideen, die sich gegen sie richten. Redet sich ein, daß sie durch ihren Anstaltsaufenthalt ihre Kinder vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt habe. („Es ist genug, daß ich eingesperrt bin, warum sollten da noch die Kinder leiden! Nein, nein.")

B. Mütter, deren Verfolgungsideen gleichzeitig ihre Kinder einschließen:

Fall 4. M., Marie, 62jährig, Weberin, Hebephrenie, unverheiratet, 2 Kinder, 34 und 40 Jahre alt. Mittelgroße Frau mit hagerem Gesicht, autistisch zerfahren, leidet seit ca. zwei Jahren unter Verfolgungsideen, Halluzinationen und Illusionen eigentlich aller Sinnesgebiete.

Während sie sich sonst grundsätzlich auf kein Gespräch einläßt, erklärt sie auf die Fragen, warum sie denn nie Besuch von ihren Kindern empfange: „Das kommt nicht in Frage, dann behaltet Ihr sie auch da, das könnte Euch so passen!"; fabuliert hinzu, daß man sie bereits das letztemal nicht mehr fortgelassen habe. Weiteres ist von ihr nicht zu erfahren, doch gehören die Kinder offensichtlich nicht in die Reihen der zahlreichen Verfolger, sind vielmehr der gleichen Gefahr ausgesetzt wie ihre Mutter.

Äußert auch einmal ganz unabhängig von der Unterredung mit mir plötzlich Wahnideen „gegenüber einer harmlosen Senilen mit großer struma nodosa", sagt, diese habe ihren Sohn im Kropf.

Fall 5. W.-B., Lina, 47jährig, Schlossersfrau, verwitwet, Hebephrenie, 5 Kinder zwischen 7 und 16 Jahren, eines ist ertrunken. Voller Beeinträchtigungsideen und Verfolgungsideen besonders sexueller Art seit dem vor 3 Jahren erfolgten Tode des Ehegatten. Wähnt das ganze Dorf, einschließlich der Verwandtschaft, gegen sich eingestellt, auch suche man sie zu vergiften. Daß hingegen die Kinder etwas gegen die Mutter haben könnten, erscheint ihr unmöglich, wobei sie immerhin eine Einschränkung macht: „. . . Vielleicht wurden sie von schlechten Leuten verführt, die ihnen sagten, ich sei eine böse Mutter, sonst wäre ich nicht davongelaufen, oder sie wurden von Verwandten dazu gezwungen."

Hält es für wahrscheinlich, daß man ihnen gleichfalls nachstelle und macht sich besonders um das sexuelle Wohl der 16 Jahre alten Tochter Sorgen: „Ich hab' auch schon gesagt, man soll sie nicht mehr nach dem Abendessen auf die Straße gehen lassen." In diesem Sinne habe ihr auch letzthin der Sohn Rudolf „durch Gedankenübertragung telephoniert".

Daß sie so wenig Post von den Kindern empfängt, erklärt sie damit, daß dieselbe von uns unterschlagen werde.

Fall 6. K.-H., Marie, 49jährig, Katatonie, 3 Kinder zwischen 24 und 29 Jahren, davon das älteste vorehelich. Eintönige Klagen, Beeinträchtigungs- und Verfolgungsideen, jammert, daß sie seinerzeit nach der Entbindung von ihrem unehelichen

Erstgeborenen vor Gericht geschworen habe, es komme als Vater nur ein ganz bestimmter Mann in Frage, während sie tatsächlich zu der fraglichen Zeit mit zweien geschlechtlich verkehrt hatte und glaubt nun nach fast 30 Jahren, damit ihre Familie ruiniert zu haben, schreibt allwöchentlich einen Brief an den „sehr geehrten Herrn Professor und die sehr geehrten Herren Ärzte", in dem sie alle Schuld und Buße ihr allein aufzuladen bittet. („Ich möchte nochmals mit der Bitte an Sie richten, meine Kinder ... zu schonen und mich strafen denn sie sind wirklich unschuldig ... wenn jemand gefelt hat so ist es mich und nicht die andern welche ganz schuldlos büßen sollen" usw.)

Sie erzählt: „Die Kinder waren gut zu mir, aber ich habe einfach das Gefühl, ich bin keine gute Mutter gegen sie." Ihr ist trotzdem klar, daß sich die Kinder niemals unter die Verfolger reihen werden, „denn", gesteht sie zu: „sie haben ja immer nur das Gute gesehen von mir."

Sie verabschiedet sich mit der bangen Frage: „Aber tut Ihr mir versprechen, meinen Kindern nichts anzuhaben?"

Fall 7. H.-B., Mathilde, 74jährig, verwitwet, Schlossersfrau, Spätparanoid. Von 7 Kindern 4 am Leben. Phantastische elektrisch-physikalische Körperhalluzinationen, besonders erotischer Art. Wahnideen von Einschläferungsversuchen und sexuellem Mißbrauch auf Distanz, fühlt sich allenthalben beobachtet. Beeinträchtigungs- und Verfolgungsideen gegen frühere Nachbarn, dabei gut erhaltener affektiver Rapport.

Die Krankheit kam nach dem vor wenigen Jahren erfolgten Tode des Mannes zum Ausbruch. Mehrere Wohnungswechsel hatten natürlich nicht den gewünschten Heilerfolg.

Gegen ihre Kinder richtet sich der Verfolgungswahn in keiner Weise, wenn sie auch anfangs über die Tochter, welche sie zu uns begleitet hatte, erbittert ist, wohl aber bezieht sie die Kinder ebenfalls als Verfolgte in ihr Wahnsystem ein: Man bestiehlt sie gleich der Mutter. Sie vernimmt sogar die Stimme einer Tochter, die sich darüber beschwert, daß man auch ihr habe elektrische Schlänglein umhängen wollen.

Fall 8. B.-A., Adele, 39jährig, Schizophrenie, 3 Kinder zwischen 2 und 6 Jahren aus erster Ehe. Aalglatte, devote, verleumderische Frau voller Eigenlob, Beeinträchtigungs- und Verfolgungsideen gegen alle Welt, den eigenen zweiten Mann inbegriffen. Behauptet, die Schwägerin habe seinerzeit veranlassen wollen, daß man ihr ein Kind wegnehme, der eigene Gatte habe sie und die Kinder mit Kaffee vergiften wollen, ein Nachbar habe ihren Kleinen Petroleum eingegeben, hielt zu Hause ständig die Fenster verschlossen, damit jener den Kindern nicht weiterhin schaden könne. Als man ihr die Kinder wegnahm und in Pflegefamilien unterbrachte, „da habe ich keinen Schritt mehr zu machen vermocht". Fährt wörtlich fort: „Man kann nicht andern Leuten ein Kind überlassen, das noch nicht sprechen kann!" Man sei trotz allem niemals imstande, ihr die Kinder zu entfremden, auch werde sie zu einer Adoption derselben niemals ihre Zustimmung geben; triumphiert: „Wenn sie mich nur sehen, dann kommen sie von selbst wieder." Daß man jemals die Kinder gegen sie einnehmen könnte, hält sie für unmöglich. („Das kann man ja gar nicht!")

Fall 9. S.-G., Ida, 59jährig, Kondukteursfrau, Paranoid, 3 Töchter zwischen 25 und 31 Jahren, 1 Kind tot. Seit Kriegsende Verfolgungsideen verschiedenster Art. Verbarrikadierte sich mit den Kindern in ihrer Stube, zerschnitt die (vermeintlich Unheil bringenden) elektrischen Leitungen, wähnte sich von Bolschewisten, Sozialisten und dem Internationalen Roten Kreuz bedroht und des Nachts sexuell mißhandelt. Kommt in sehr starke Erregung, wenn man von den Kindern spricht.

In der langen Zeit ihres Anstaltsaufenthaltes gilt ihre größte Sorge stets den Kindern, nach denen sie immer wieder verlangt, für die sie bei sonstiger zeitweiser Arbeitsverweigerung Wäsche näht, und nach deren Besuch sie jedesmal eine andere ist. Nimmt an der gemeinsamen Weihnachtsfeier nicht teil, weil diese sie zu schmerzlich an ihre Mädchen erinnern würde.

Meint später, man habe sie darum von ihnen getrennt, um die Kleinen in ihrer Abwesenheit besser plagen zu können. Das erregt sie viel mehr als die im Laufe der Jahre durchgeführte Scheidung von ihrem immerhin gleichfalls geliebten Mann. Wenn sich eine ihrer paranoiden Ideen gegen eine Mitkranke richtet, so wähnt sie, diese habe ihre Töchter genommen; hört sie jemanden schreien, so sind es diese; jede Unterhaltung weiß sie in diese eine Richtung zu zwingen.

Fall 10. F.-S., Berta, 35jährig, Pferdewärtersfrau, Katatonie, 1 Mädchen. Zerfahren, wurstig, vorwiegend erotischer Rapport, puerilistische Sprechweise. Hatte früher die Absicht, von ihrem Mann zu scheiden und zusammen mit dem Kind einen Jugendfreund in Amerika aufzusuchen, um diesen zu heiraten. Leugnet jetzt in läppischer Weise, überhaupt verheiratet zu sein. Der F. sei ein „Mädchenhändler und Machtmensch". Seine Kinder habe er nicht lieb, hingegen wünsche er zu gewissen Zeiten mit der Tochter, die er sonst immer schlecht behandle, allein zu sein, und er werde böse, wenn sie, die Mutter dazukomme. Sie behauptet aber nicht, daß dieses Gebahren sexuelle Untergründe habe.

Schwärmt von der Tochter in phrasenhafter Weise („das ist ja so ein liebes, liebes Kind, so ein herziges Kind usw.") und erwartet bloß das beste von ihr. Deutet in weinerlichem Tone an, daß man sie nach ihrem letzten Besuch hier behalten habe. („Die Tochter hat mich hier einmal besucht, hat ein rotes Kleid angehabt; ich habe Angst, man hat sie hierbehalten, weil man hier nicht gut wegkommt.") Meint dann unvermittelt, die Geister hätten sie ihr durch die Wand gestohlen. Streitet dem Ehemann, den sie nicht mehr anerkennt, die Vaterschaft ab, es sei allein ihr Kind, berichtigt sich aber plötzlich: „Es sind überhaupt zwei Kinder. Das andere heißt auch Hedwig." Der Vater habe es in Ausübung seiner Macht geteilt, um ihr, der Patientin, eine Freude zu bereiten. Sie hasse ihn aber trotzdem. „Eigentlich hab' ich aber doch nur ein Kind. Einmal ist das Kind größer, und ich bin kleiner, dann ist wieder das Kind kleiner und ich bin größer."

Fall 11. L.-J., Margrit, 38jährig, Elektromonteursfrau, Katatonie, 2 Kinder, 4 und 7 Jahre alt, 2 Aborte. Zerfahrene, lebhaft halluzinierende Frau voller Verfolgungsideen, die während der Ehe mit einem ursprünglich heiß geliebten, brutalen Gatten in den letzten Jahren manifest wurden. War in der Nacht vor ihrer Klinikaufnahme mit den Kindern davongelaufen, weil sie sie gefährdet wähnte. Glaubte besonders den Buben schützen zu müssen, da ihm der Mann das „Schnäblein" (Geschlechtsteil) abschneiden wolle. Sie hört Stimmen zu ihr sagen: „Hol' Deine Kinder, sie werden verkauft. Du bist auch verkauft", oder aber sie fühlt plötzlich die Gewißheit, daß der Mann ihr Töchterchen erschossen habe. Des Nachts sieht sie, wie man daheim den Zimmerboden aufreißt, um die Kinder zu rauben; kann häufig aus Furcht um sie nicht schlafen. Sagt: „Meine Kinder rufen mich immer, sie wollen zu mir. Sie haben mich gern, verfolgen mich niemals. Sie sind recht. Ich verfolge meine Mutter auch nicht." Sie erzählt mehrfach spontan, daß man ihre Kinder nehmen wolle oder bereits entführt habe. „Eben ist eines erst wieder gestohlen worden, zum Filmen." Fügt hinzu: „Immer hab' ich Angst, und heute hab' ich auch um sie geweint."

C. Mütter mit Kindmordsversuch:

Fall 12. S.-S., Rosa, 42jährig, Katatonie, hat eine 7jährige Tochter. Seit Jahren Prodromalerscheinungen. Wenn Nachbarinnen ihr Kind auf den Arm nahmen, taten sie es ihrer Ansicht nach, um das Kleine „zu plagen und krank zu machen". Fortschreitende Verschlimmerung des Zustandsbildes. Glaubt ihren Tod nahe und erklärt, daß das geliebte Kind sie auf diesem ihrem schwersten Gang begleiten müsse. Als sie einmal mit ihrem „Gretli" Milch holen geht, will sie sich und das Kind vor den Peinigern („Leute legten Schnüre um rote Autos, um sie zu töten") durch Ertränken in einem Brunnentrog retten. Sie will das Kind bei sich behalten, damit es ihr keiner nehmen könne. Aber als sie im Wasser bereits zweimal den eigenen Kopf untergetaucht hat, wird ihr, wie sie hinterher glaubhaft schildert, klar, daß ja auch ihr

Kleines am Ertrinken ist. Sie hält nunmehr diese Tatsache für die Willensäußerung einer fremden Macht, welche sie elektrisiert und überwältigt habe und rettet sich selbständig hinaus. Die durchaus positive Einstellung der Patientin zu ihrem Kinde hatten wir später in der Klinik immer wieder Gelegenheit, zu beobachten.

Fall 13. A.-S., Auguste, 58jährig, Katatonie, 2 Töchter von 33 und 34 Jahren, 1 Tochter gestorben als Kleinkind. Tochter eines Trinkers, heiratet sie mit 22 Jahren einen Kellner, der gleichfalls dem Trunk ergeben ist und sie nach 13jähriger Ehe auf Nimmerwiedersehen verläßt. Sie war stets eine tüchtige Frau, die nur für ihre Kinder lebte und diese mühselig mit ihrer Hände Arbeit zu ordentlichen Menschen erzog. Bereits vor 30 Jahren „Schwermut". („Es wurde wieder gut, als ich an die Kinder dachte.") Bekam dann einen Rückfall nach dem Verschwinden des Ehemannes nach Übersee; jetzt erneuter katatoner Schub.

Wurde zu uns gebracht, weil sie der einen Tochter und deren Söhnchen, ihrem geliebten Enkelkinde, sowie sich selbst die Augen ausstechen wollte, nachdem sie vorher die Absicht kundgetan, sich mit ihnen in den Bärengraben zu stürzen. Glaubte ihr „irdisches Heim" zugleich mit ihrer „Gotteskindschaft" wegen ihrer Sünden (Onanie) verloren zu haben und des Teufels zu sein. (Bereits 1915 wollte sie sich „in die Augen stechen".) Ihr selbst fehlt für das mißglückte Vorhaben, das sie zu tiefst bereut und das offensichtlich „gar nicht zu ihr gehört", die Erklärung. Meint nur, sie könne „nicht mehr normal" gewesen sein. Ihren Töchtern, mit denen sie viel Schweres erduldet hat, und die zu jeder Besuchsstunde in der Klinik erscheinen, fühlt sie sich innigst verbunden, hat sich von ihnen niemals verfolgt gewähnt, sondern sie stets auf ihrer Seite gewußt.

D. Mütter mit Größenideen:

Fall 14. K.-V., Lina, 42jährig, Arbeitersfrau, Paranoid. 3 Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, 5 Fehlgeburten. Ehemann ist Trinker. Trotz seit 7 Jahren manifester Krankheit ist Patientin erst seit 2½ Jahren in Anstalten. Vorher besorgte sie den Haushalt immer noch ordentlich. Glaubt sich auserwählt an Stelle der Mutter Maria, die gleich ihr ein uneheliches Kind gewesen sei. Untrügliche Gewißheit über ihre und ihrer Nachkommenschaft Berufung seit dem zweiten Monat ihrer letzten Schwangerschaft (damals schizophrenes Delir): „Im Frühjahr 1932 wurde ich mit dem sechsten Sohne befruchtet, am Palmsonntag hörte ich die Geister das erstemal, die in Streitigkeiten ein Gericht führten; ich wußte aber dort nicht, was das ist, und so bekamen wir die Geister zu hören bis nach Ostern, und eines Nachmittags um 3 Uhr kamen sie und fingen mit dem geistigen Gericht an; 3 Tage und Nächte richtete der himmlische Vater meine Sündenregister; ich wurde schwer bestraft mit Schmerzensschlägen und Reinigung. Es gab natürlich auch Vorwürfe und Hohn und Spott zu hören." Bei ihrer Einlieferung berichtete die Fürsorgerin, sie wundere sich immer wieder, wie Patientin trotz schwerster Krankheit die Kinder sauber halte und ordentlich erziehe. Als sie anfing, an Scheidung zu denken, machte sie sich über die Zukunft des Mannes gar keine Gedanken und hatte einzig das Wohl der Kinder im Auge. Bis zuletzt war sie imstande, für dieselben besorgt, klar und überlegt zu handeln. Sie sagt: „Die Kinder können nie gegen mich sein, das darf nicht sein, sie müßten schon überredet sein durch lügenhaftes Geschwätz, nie mit der Wahrheit. Das könnte gar nicht möglich sein, daß die Kinder sich gegen mich stemmen. Durch die Geister erscheine ich als schlecht. Aber andererseits müssen sich die Kinder auch verteidigen."

Schließlich hat sie die Gewißheit, daß sie auch noch ihre fünf Fehlgeburten durch die Erzeugung ebensovieler gesunder Söhne ersetzen muß. „Der gebrochene Ast mit den Fehlgeburten muß sich wieder auffüllen." Ganz abgesehen von dem Jesulein, das sich bereits „durch seine Geistesgabe bestätigt" hat, sind auch ihre anderen Kinder heilig.

Fall 15. S.-F., Rosa, 27jährig, verheiratet, Arbeiterin, Hebephrenie, 3 Kinder zwischen 2 und 7 Jahren. Ausgesprochen läppisches Verhalten einer unscheinbar

aussehenden Frau bei Beeinträchtigungs-, Verfolgungs- und Größenideen. Hält sich für ein „großes medizinisches, ein Dicht- und Schreibtalent", gegen das die gesamte Verwandtschaft eingenommen sei. Schwärmt einen Vorgesetzten in der Fabrik an und bezichtigt den ihr angeblich weit unterlegenen Ehemann der Untreue, will ihn sogar vergiften. Ihr Wahnsystem entstand im Anschluß an eine Sterilisationsoperation, der sich Patientin wegen ihrer schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse auf Drängen des Gatten „freiwillig" unterzogen hatte. In dem in der Anstalt verfaßten Lebenslauf heißt es nach Erwähnung ihrer „tief unglücklichen Ehe": „Meine einzige Freude gilt nur noch meinen Kindern. Und ihretwegen bin ich gewillt, meine gänzlich unnormale Ehe zu lösen." In einem an einen Notar gerichteten Brief: „Glaubt Ihr eigentlich, ich lasse für die Kinder und mich sorgen? . . . und dann bleib ich halt allein mit den Kindern." An ihren Vater schreibt sie: „Ich habe einfach Heimweh nach den Kindern, es zerreißt mich manchmal fast." Während sich die Kranke von ihrer gesamten Verwandtschaft verfolgt wähnt, räumt sie den Kindern eine Sonderstellung ein; auch ist es für sie natürlich, dieselben nach der Scheidung zu sich zu nehmen. Der Erzeuger kann ihnen, gleich wie ihr, nicht das Wasser reichen: „Die Kinder schlagen mir nach, sie haben ganz meine geistige Triebkraft." Was jenen von ihr mit Annäherungsversuchen und Heiratsanträgen verfolgten Vorgesetzten betrifft, so äußert sie spontan: „Ohne Kinder würde ich ihn nicht nehmen. Das fehlte noch, daß ich die Kinder gegen einen fremden Mann zurücksetze."

E. Frauen, die sich schwanger wähnen:

Fall 16. W.-W., Rosa, 60jährig, verwitwet, Paranoid, Mutter von 9 Kindern zwischen 17 und 28 Jahren, eines gestorben als Säugling. Grundgütige, verträumte Matrone, die in dem Wahn befangen ist, sie gehe mit ihrem 1928 verstorbenen Mann schwanger. Sie ist um ihn in jeder Richtung besorgt und ißt zeitweise unheimliche Portionen, damit er nicht Hunger leide. Doch auch er erweist sich auf ihr Glück bedacht: Sie sieht in den Schuppen eines seborrhoischen Ekzems, die ihr vom Kopfe fallen, wunderschöne bunte Sterne, die der Tote ihr zur Freude gesandt hat. Manchmal spricht die Patientin auch von der bevorstehenden Geburt. Während sie der Verwandtschaft gegenüber gewisse Verfolgungsideen äußert, gedenkt sie in Sehnsucht ihrer Kinder.

Fall 17. R.-D., Rosa, 49jährig, geschieden, Paranoid, keine Kinder. Gebildete Frau, die lange als Krankenschwester gearbeitet hat und recht gute medizinische Kenntnisse aufweist. Verbrachte viele Jahre im Ausland und lebt seit langer Zeit nach unglücklicher Ehe vom Manne getrennt. Heute ist sie von dem Wahn besessen, allerhand Getier, zum Beispiel sieben Schnecken, sowie besonders einen Krebs im Leib „zwischen Blase und Rectum" zu tragen. Der Krebs ist ein süßer, kleiner Schlingel mit großen, braunen Augen, der ihr immer alles wegfrißt. Er ist klug, besitzt ein „ausgesprochen männliches Gehirn" und soll einmal studieren. Bald ist sie der Hoffnung, sie werde das Wesen regelrecht gebären, bald will sie sich einer Operation unterziehen. In einem Brief an die Mutter heißt es: „Die Zeit ist hier, wo ich operiert sein soll! Der Krebs ist zu groß, und ich möchte ihn diese Woche loswerden. Der kleine Kerl ist allerliebst."

F. Vater mit unbestimmter Stellung zum Kind:

Fall 18. A., Christian, 38jährig, Vertreter, geschieden, Katatonie, 4 Kinder. Patient von jeher unstet, unglücklich verheiratet, wurde interniert, als er, sich von „Hypnotiseuren" bedroht wähnend, mit seinem Ordonnanzgewehr spazieren ging. Weitere Verfolgungsideen gegen Gauner, Banditen und Polizei. Unklare Wahnideen um „Freudenhäuser". Vergiftungsideen. Die Nennung der Kinder läßt ihn völlig kalt. Erklärt, daß er zur Förderung seiner Gesundheit einen Dauerlauf um die Anstalt unternehmen wolle.

G. Vater mit einzig auf die eigene Person beschränkten Verfolgungsideen:

Fall 19. G., Walter, 39jährig, Magaziner, Hebephrenie mit paranoiden Ideen, 3 Kinder zwischen 4 und 8 Jahren. Brutaler, erblich belasteter Trinker mit Wahnsystem gegen Juden, Freimaurer und Ärzte, die auch seine Frau, welche zu gleicher Zeit hier in der Anstalt im katatonen Schube starb, gefoltert und sexuell mißbraucht hätten. Ihr Tod berührte ihn aber wenig. Erzählt von seiner glücklichen (?) Ehe, die durch den ihn und sein Weib verfolgenden Zionismus zerstört worden sei. Die Frau sei den Feinden bereits zum Opfer gefallen. (Kinder auf Seiten der Verfolger?) „Nein, im Gegenteil." Das sei jenen Hunden denn doch nicht gelungen. Sie seien zwar noch jung, hätten aber jetzt bei den Schwiegereltern eine gute Zeit. — Seine Gattin G.-T., Margrit, 1898 bis 1936, Katatonie, war immer ordentlich und anständig, hatte es in der Ehe nicht leicht, nahm aber den Mann stets in Schutz. Die Krankheit, in der sie nach 3 Jahren starb, begann mit Depression und Verfolgungsideen unbestimmter Art, um sich später als eine typische Katatonie zu manifestieren. Sie rief während der Internierung immer wieder angstvoll nach den Kindern, die demnach bestimmt nicht zu ihren vermeintlichen Verfolgern zählten.

H. Väter, deren Verfolgungsideen sich gleichzeitig auf ihre Kinder beziehen:

Fall 20. M., Karl Eduard, 59jährig, Rebmann, Katatonie, 3 Kinder zwischen 25 und 27 Jahren. Er bedrohte Frau und Kinder mit dem Ordonnanzgewehr, wollte angeblich auch einmal eines seiner Kleinen erwürgen. Über die Zeit vor Ausbruch der Krankheit nichts Nachteiliges bekannt. Wahnideen zunächst gegen die „Gemeindeamannen" seines Wohnsitzes, die u. a. seine Frau mißhandelten. Später zählen auch Freimaurer und Ärzte zu seinen Feinden; er hört allenthalben Stimmen. Arbeitet meist fleißig. Aus seinen früheren Briefen geht hervor, daß er Weib und Kind gleichermaßen verfolgt wähnte. So heißt es: „Jetzt haben sie richtig nicht genug gehabt von mir, ging auch der Frau und Kinder gleich." Ein andermal schreibt er: „Im gleichen Zustand war auch meine Frau und auch die drei kleinen Kinder." Oder: „Die Kinder haben jetzt schon die gleiche Krankheit wie ich, sind alle an die gleiche Bande gespannt." Endlich: „Die andere Hexe hatte mich in Kraft, um mir, Frau und Kindern das Leben zu nehmen." Der Patient ist bereits weitgehend verödet. Immerhin geht aus seinen Worten hervor, daß er weiter bei seiner alten Einstellung beharrt. („Als man mich genommen hat (gemeint interniert), da hat man die Familie auch genommen.")

Fall 21. W., Hans, 33jährig, Schlosser, Hebephrenie, Knabe von 8, Mädchen von 4 Jahren. Behauptet, sein ganzer Wohnort sei gegen ihn eingenommen und suche ihn zu schädigen. Die Frau habe er immer geliebt, aber an ihrer Treue zweifle er heute. Einmal habe sie ihn mit Kaffee vergiften wollen, und sie werde offenbar von seinen Verfolgern „gespickt", um „gegen ihn auszusagen". Bereits früher sei es wegen der Kinder mehrfach zu Differenzen gekommen. „Sie hängen wohl an mir, aber ich bin etwas strenger als die Frau. Aber wenn sie älter und erfahrener sind, dann sind sie bei mir, weil sie bei der Mutter doch keinen Halt haben." Auch wenn es wirklich noch zur Ehescheidung kommen sollte, so würde er schon dafür sorgen, daß die Kinder bei ihm blieben; diese seien ihm eigentlich noch lieber als die Frau. Daß sie sich jemals gegen ihn richten, ist einfach unmöglich. Jedoch die bösen Mitbürger mischen sich sogar in sein gutes Einvernehmen mit den Kleinen und suchen es zu trüben: „Letzthin kam der Bub mit einem dem Nachbarkind gehörigen Spielzeug, das dieses ihm gegeben hatte, in die Wohnung, und sofort redete man über diese seines Knaben Verdorbenheit." Das sei geschehen, um ihn zu ärgern und sie beide zu entzweien, etwa damit er den Unschuldigen „abschlüge". Was verstünde „der mit 8 Jahren auch schon von so etwas?"

Fall 22. G., Friedrich, 40jährig, Handlanger, Pfropfschizophrenie, 6 Kinder aus erster Ehe zwischen 8 und 17 Jahren. In der Anamnese Trinken, Vagabundieren, Gewalttätigkeit, Unterschlagung usw. Seine beiden Frauen wurden wegen gewerbs-

mäßiger Unzucht belangt. Von der ersten, der Mutter seiner Kinder, ist er auf ihren Antrag geschieden, die zweite wurde sterilisiert. Während tatsächlich seine oben aufgezählten Untugenden und seine Mittellosigkeit an der Versorgung der Kinder durch die Soziale Fürsorge schuld waren, erzählt er spontan: „Sie haben mir von 1925 zu 1926 sukzessive ein Kind nach dem anderen genommen. Da können Sie sich denken, wenn man einem Bär die Jungen wegnimmt, was er dazu sagt. Ich habe mich immer wieder verteidigt, und als man mir auch das dritte nahm, da hab' ich zu trinken angefangen." Diese Ungerechtigkeit habe ihn derart gegen den Staat eingenommen, daß er zu den Anarchisten gegangen sei. Sollte nun auch die zweite Frau von ihm scheiden, so erwäge er die Möglichkeit, ein drittes Mal zu heiraten, um dann wenigstens einen Teil der Kinder zu sich nehmen zu können. (Wenn sie aber nicht wollen?) „Die Kinder können nie gegen mich sein, denn sie haben meine Gutherzigkeit geerbt." Sie können nicht ausarten. Sie lieben mich. Das Seelenleben ist tief verankert bei mir, und meine Kinder haben das geerbt." (Vielleicht schlechte Eigenschaften von der Frau?) „Nein. Es wäre möglich, daß sich etwas eingeschlichen hat, weil die Frau sowieso etwas Minderwertiges ist, aber sie hat ein gutes Herz." (Was dann tun?) „Ich würde mich gedulden. Sie sollen nicht durch das gleiche Loch gehen wie ich."

Fall 23. K., Gottfried, 51jährig, Handlanger, Pfropfparanoid, 4 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren. Leicht beschränkter Sproß einer Trinkerfamilie, der selbst wegen „Trunksucht" entmündigt wurde. Er bedrohte des öfteren die Familie und schlug sie auch, ohne jemals körperlich zu verletzen. Während tiefere Bindungen mit der Ehefrau, die uns von anderer Seite nicht sympathisch geschildert wird, fehlen, stehen ihm die Kinder affektiv nahe. Er bestreitet, sie jemals geprügelt zu haben (?), ging früher allsonntäglich mit ihnen spazieren, meinte bei der Internierung, „nun hätten die Kleinen den Vater verloren", war jedesmal hocherfreut, wenn er etwas von ihnen vernahm. Als seine Wahnideen zunahmen, vermeinte er seine Kinder zu hören, die wir gleichfalls in der Anstalt festhielten. Kam zur Überzeugung, man stelle zugleich seiner Familie nach und wurde in seiner Angst aggressiv. Der kleine, aufgeregte Mann nennt mir sofort spontan seine Kinder und verlangt ihretwegen heim. Des näheren nach ihnen befragt, wird er sehr erbost, weil er darin eine Falle vermutet, und nur soviel geht aus seinen wirren Reden hervor, daß seine Familie absolut „an ihm hänge". Ist äußerst mißtrauisch und weigert sich empört, mir mehr „preiszugeben".

J. Väter, die Angriffe von Seiten ihrer Kinder für möglich halten:

Fall 24. P., Ernst, 60jährig, Landwirt, Katatonie, 8 Kinder zwischen 10 und 29 Jahren. Wiederholte katatone Schübe seit 15 Jahren, Wahnideen richten sich besonders gegen die Ehefrau. Zuletzt zu Hause wieder arbeitsuntauglich und gegen die Angehörigen gehässig. Wollte dem einen Sohn eine Gabel in den Unterleib stoßen. Zu Beginn der Internierung sprach er von Scheidung, Neuerwerbung eines Bauerngutes und Enterbung der Kinder. Doch war stets ein Überwiegen der Ideen gegen seine Frau festzustellen, die angeblich auch die Kinder gegen ihn aufhetzt. Mir erzählt er sogleich, daß die Frau ihn verfolge und die Kinder gegen ihn einzunehmen suche. Es komme nicht in Frage, daß er noch heim ginge; lieber wolle er hier bleiben. Hingegen: „Die Kinder können mich nicht verfolgen. Sie wissen, daß ich ihr Bestes will, haben seit der Schulzeit stark gearbeitet." Die Frau wolle alles den Mädchen zuschieben, während sie den Söhnen nicht einmal ihren Lohn zukommen lasse. Erklären kann er seine Ideen nicht, wiederholt nur immer, daß er für die Zukunft der Kinder sorgen wolle, stets derselben Liebe besessen habe und sie für unfähig halte, feindselige Handlungen gegen den Vater zu unternehmen.

Fall 25. S., Hans, 38jährig, Fabrikarbeiter, Schizophrenie, 2 Kinder von 6 und 11 Jahren, ein drittes gestorben. Der insichgekehrte, von Stimmen geplagte Mann redet grimassierend in gereiztem Ton und mit gleichsam zerhackter Sprache. Die

Familie steht ihm nicht allzu nahe. In seinem vier Seiten langen „Lebenslauf" erwähnt er die Angehörigen mit keinem Wort und schreibt erst nachträglich unter ein Blatt: „Geheiratet hatte ich 1924 und hatte 3 Kinder." Die Möglichkeit, daß die Kinder sich zu seinen Verfolgern schlagen könnten, lehnt er nicht ganz überzeugend ab: „Ich denke, sie werden ziemlich (!) richtig erzogen sein von der Frau und von der Gegend, daß sie nicht so schlecht sein können. Nach meiner Ansicht haben sie einen ziemlich (!) guten Charakter." Er habe das alles „im Gefühl". Er fügt noch nachträglich hinzu, daß er seinerzeit 8 Tage nach dem Besuch seiner Angehörigen aus Sehnsucht zu ihnen durchgebrannt sei. Alles klingt affektarm und automatenhaft.

K. Väter, die sich zeitweise durch die eigenen Kinder verfolgt wähnen:

Fall 26. F., Fritz, 54jährig, Hauswart, Paranoid, 4 Kinder zwischen 17 und 26 Jahren. Gutmütiger Mann mit maskenartigem Gesicht, früher äußerst gewissenhafter Arbeiter und treuer Familienvater, dessen erste Krankheitserscheinungen vor 10 Jahren im Anschluß an das Verbrennen von Gasmasken auftraten. Seitdem Vergiftungs- und Verfolgungsideen, besonders gegenüber der „Kriegstechnischen Abteilung". Im Beginn der Krankheit vermutete er auch die Ehefrau gegen sich im Komplott und die Kinder von ihr aufgehetzt. Diese hätten ihm im Schlaf verschiedene Gegenstände in den Rachen gestoßen, auch einmal den Nachthafen in seinen Mund entleert. Als ein andermal seine Knaben ein Bad nahmen, hörte er zwei Leute darüber reden, daß er sich an den Söhnen vergangen habe. Doch war er davon überzeugt, daß es sich dabei nur um Neider gehandelt habe. Hat später das Gefühl, all seine Peinigungen seien von einer Drittperson ausgegangen, die ihn habe wegschaffen wollen, um selber seinen Platz einzunehmen.

Während des Aufenthaltes in unserer Anstalt zeigte der gutmütige, aber affektstumpfe Mann keine Ideen gegen die Kinder, aber immer wieder Angst um sie. Kam seinerzeit in der bangen Erwartung zu uns, gevierteilt zu werden, während sein Söhnchen von Fliegern in die Luft emporgetragen und dann fallen gelassen werden solle. Stets folgt den Furchtäußerungen um die eigene Person die um seine Kleinen. Einmal hört er mitten im Gottesdienst die Kinder schreien, steht auf und drängt aus der Kirche. Auch im Hof wähnt er, ihre Stimmen zu vernehmen. — Von der Anhänglichkeit der Ehefrau zur Stunde nicht unbedingt überzeugt, weiß er sich der Kinder gewiß. Die Verdächtigungen von einst sind seinem Gedächtnis entschwunden. „Sie haben mich lieb, sind dem Papa treu geblieben. Sie schreiben immer an mich." Nimmt seine Brieftasche zum Beweis aus dem Rock und breitet auf dem Tisch eine Anzahl Postkarten aus. (Von anderen verhetzt?) „Da hab' ich keine Angst, das kommt nicht in Frage, sie kommen mich ja fleißig besuchen."

Fall 27. B., Johann, 61jährig, Bahnarbeiter, geschieden, Katatonie, 5 Kinder zwischen 27 und 36 Jahren. Der arbeitsscheue Mann, der zum Beispiel anläßlich der zweiten Niederkunft seiner Frau die Familie unter Hinterlassung von 2 Franken verließ und mehrere Wochen an unbekanntem Ort abwesend blieb, begann im Anschluß an einen im Militärdienst erlittenen geringfügigen Unfall trotz großzügiger Entschädigung zu querulieren; im Laufe der Zeit zeigten sich Verfolgungsideen gegen ehemalige Vorgesetzte, Behörden, Frau, Angehörige, schließlich gegen alle Welt. Gleichzeitig traten läppische Größenideen auf. In der Anstalt glaubte er sich um seiner eingebildeten Reichtümer willen gequält und verweigerte aus Furcht vor Vergiftung des öfteren die Nahrung. Er entwich mehrfach und schlug schon mehrfach Wärter nieder. Schreibt an seine Kinder: „. . . keine Antwort eingetroffen, noch jemand zu mir gekommen, das stärkt in mir die Vermutung, daß Ihr mit dem Raubmord an mir einverstanden seid, . . ." — „Meine Kinder", sagt er mir, „sind vermauert worden; sie haben nämlich Freimaurerei getrieben; aber ich will ihnen verzeihen, ich verstoße sie nie." Auf die Frage, ob sie nicht vielleicht auch unter die Schar seiner Verfolger gehören, erklärt er, daß seine Kinder keinesfalls „gegen ihn stehen" würden. „Immerhin dürfen sie, wenn sie zu mir kommen, nicht mehr Freimaurer sein." Er betont immer wieder, wie gerne er, im Gegensatz zu einer

weiteren Gemeinschaft mit der Frau, mit seinen Kindern leben würde. Vorher müßten sie aber noch „90 Tage oder 6 Jahre" zur Läuterung in die Anstalt.

Fall 28. E., Fritz Jakob, 49jährig, pens. Eisenbahner, Paranoid, 3 Kinder zwischen 13 und 20 Jahren. Beruflich hatte der Kranke als Bahnangestellter Schwierigkeiten aus Mangel an Disziplin, Einfügungsfähigkeit und Takt und wurde wegen Differenzen mit Vorgesetzten früh pensioniert. Daheim trank er, verprügelte die Frau, schlug die damals ungefähr 15jährige Tochter, bedrohte sie einmal mit dem Taschenmesser und wurde wegen Trunksucht, Familienzwistigkeiten usw. mit Geld- und Freiheitsstrafen belegt. Ideen zunächst gegen seine Nachbarn, dann gegen die Juden. Beschuldigte die Ehefrau ungerechtfertigt der „Hurerei" und der Verführung der Tochter. Hört entsprechende Stimmen. Bei ihrem ersten Besuch beklagt sich die sympathische Frau, daß er ihr nur wortlos die Hand gedrückt und sich sogleich an die Kinder gewandt habe. Mit ihnen steht er überhaupt in eifriger Korrespondenz und richtet an sie von Frömmigkeit und Bibelzitaten triefende Episteln: „Mit Freuden ging ich von dorten fort, nur ohne Abschied von Euch Kindern fortreisen zu müssen und daheim noch nachsehen zu können, das war für mich herzzerreißend . . . Die Gottlosigkeit, aus der die Kaltblütigkeit, Gleichgültigkeit, Liederlichkeit und Gedankenlosigkeit entsteht, Deiner Mutter ist schon wesentlich in Dich übergegangen. Aus Deinen schmeichelhaften Worten am Schlusse des Briefes kann man gut entnehmen, daß Du nicht Gott im Himmel angerufen hast, da Du Dich auch wie Mamma für den Herrgott hältst . . . Es wird sich dann (bei der Scheidung) erzeigen, auf welche Seite die Kinder dann fallen werden, ob auf die Seite der Gottlosigkeit, wo der Mensch der Herrgott selbst ist, oder auf die Seite der Gottesfürchtigkeit, wo man den Herrgott als im Himmel hält." Er schreibt auch etwa einen naiven, anmaßenden, verworrenen Brief an eine Zeitung und legt ein phrasenhaftes „Gebet der Eltern für ihre Kinder" zum Abdruck bei.

Mir tritt ein Mann mit paranoidem, stechendem Blick entgegen, der mit starrem Gesichtsausdruck seine Ideen verficht, dabei stark dissimuliert und auf diese Weise sogar die Ehefrau zu „entlasten" sucht, was ihm aber bloß mangelhaft gelingt: „Die Frau wurde auch nur auf künstliche Art von den Juden in den Zustand versetzt." Berichtet, daß die gleiche Seite vergeblich seine Kinder habe gegen ihn aufhetzen wollen. „Meine Kinder sind überhaupt nie Gegner von mir gewesen, das ist ausgeschlossen."

L. Väter mit Größenideen:

Fall 29. M., Jakob, 65jährig, Handlanger, Schizophrenie mit Alcoholism. chron., 6 Kinder zwischen 30 und 44 Jahren, 9 jung gestorben. Ein gewalttätiger, arbeitsscheuer, unsteter Trinker, der schon früher wegen „Liederlichkeit und Vernachlässigung der Familie" mehrere Freiheitsstrafen zu verbüßen hatte. Wähnte viel Geld zu besitzen, das er dadurch „verdient" habe, daß verschiedene Regierungen nach der Errichtung von „Hurenhäusern" die dazugehörigen Dirnen durch Vorweisen seines „des schönsten Mannes" Bildes gewonnen hätten. Schrieb nach halbjährigem Aufenthalt in der Anstalt ein erstes Mal heim, nicht aus Sehnsucht nach den Seinen, sondern um dadurch die Freiheit zu gewinnen. Heute autistisch verbohrt, diskussionsunfähig, beinahe mutistisch. Während er vor kurzem noch nach zeitraubendem, tiefem Nachdenken seine Kinder beim Namen nannte — über ihre Familienverhältnisse war er schon früher schlecht orientiert und wußte nicht einmal den Zivilstand der einzelnen — ist z. Z. überhaupt nichts in dieser Richtung von ihm zu erfahren. Er erklärt nur immer wieder, er sei ein „verdammter Mensch". Die Nennung seiner Familie vermag ihm keinerlei Affektäußerung zu entlocken.

Fall 30. S., Rudolf, 48jährig, Landwirt, Paranoid, 12 Kinder zwischen 1¼ und 23 Jahren. Vage Größenideen als Relikte eines einheitlichen Wahnsystems. In letzter Zeit Tod der Frau und Versteigerung seines Anwesens. Wutausbruch bei gewaltsamer Internierung. Häufig Streit mit der einen Tochter. Als er ihr letzthin berechtigte Vorwürfe machte, antwortete sie mit hysteriformer Reaktion, wollte aus dem Fenster

springen, wobei er sie im letzten Augenblick zu halten vermochte. Bei seinem Abtransport steht sie lachend hinter einem Heufuder, während die andern Kinder weinen. Aber die Tochter sei keineswegs „schlecht", höchstens von ihrem Liebhaber aufgewiegelt. Überhaupt seien die Kinder alle sehr gut und aufgeweckt, und sie würden niemals etwas gegen ihn unternehmen. Er möchte zwar gerne wieder heiraten, will aber den Kindern doch lieber eine Stiefmutter ersparen. Die heute noch vorhandenen Halluzinationen beschränken sich auf die Stimmen seiner Kinder, die ihn mit „Gottvater" und „Messias" anreden.

Fall 31. W., Hans, 53jährig, alt Posthalter, Paranoid, 3 Söhne, 1 Tochter. Bei dem Kranken, der von jeher gedrückt und autistisch war, stellten sich plötzlich vor ein paar Monaten Größenideen, besonders religiöser Art ein, und er vermeint „die Stimme Gottes" zu vernehmen. Während der impotente Patient zu Hause sämtliche Familienmitglieder bedrohte, wenn sie seine unsinnigen, seiner Meinung nach immer auf das Wohl seiner Angehörigen gerichteten Befehle nicht befolgten, auch hier in seiner ersten Aufregung noch kräftig auf den ältesten Sohn schimpft, den er für seinen Aufenthalt in der Irrenanstalt verantwortlich macht, erfährt seine Einstellung in bezug auf die Familie bald eine Klärung. Er sagt: „Die Söhne gehen gern eigene Wege, aber ich glaube auf keinen Fall, daß sie etwas gegen mich unternehmen würden, weil sie mich zu sehr lieben." Gefragt, ob er sich für Gott oder die Familie entscheiden wolle, gebraucht er hochtrabende Ausreden und führt unpassende Bibelsprüche an, sagt aber plötzlich ganz schlicht: „Ich glaube schon, für die Familie", und fährt fort, daß dieses ja seine Pflicht sei. Er müsse doch für den kranken Sohn (Diabetes) sorgen. Das könne er aber nicht, wenn er gemäß dem Befehl des Herrn all sein Geld den Armen gebe.

M. Väter, die an ihrer tatsächlichen Vaterschaft zweifeln:

Fall 32. M., Karl, 56jährig, Landwirt, Paranoid, 7 Kinder zwischen 10 und 16 Jahren. War abzüglich seines paranoiden Wesens ein guter Familienvater und fleißiger Arbeiter und hat, gegenüber der eigenen Person fast geizig, für die Seinen stets nach Kräften gesorgt. Frau und Kinder stehen ihm affektiv nahe, doch verargte er der ersteren seinerzeit den Tod eines ältesten Kindes sehr. („Von meinem Herzen aus kann es nicht tot geboren worden sein, da muß etwas gegangen sein.") Anläßlich der ersten Internierung hatte er sich mit 5 seiner Kinder nach Bern aufgemacht und war, da er den Grund seiner Reise vergessen, schließlich durch die Polizei eingeliefert worden. (Heute erklärt er, er habe damals Angst gehabt, man wolle ihm die Kinder nehmen.) Bereits nach wenigen Tagen entwich er und stellte sich freiwillig auf einer Polizeistation mit der Frage, wo seine Kinder hingekommen seien. Später immer mehr Verfolgungsideen, besonders gegen die Verwandtschaft. War plötzlich von der Untreue seiner Frau überzeugt, denn sonst hätte er nicht so viele Kinder. Wenn das nämlich so weiter gehe, dann könne man das „chaibe Glump" einmal ausrotten. Zum mindesten sei das jüngste Kind nicht von ihm. Im übrigen schickte er sich gelassen in das vermeintliche Treiben der Frau, weil ihm „das Herz zu weh" tat. Glaubte ferner, man wolle ihn mitsamt der Familie vernichten, korrigiert seine Ideen aber dann in der Form, daß nur er der Verfolgte sei, hingegen die eigene Frau auf Seiten der Feinde stünde und ihn zum Beispiel mittels vergifteter Eßwaren aus dem Weg räumen wolle. Dazwischen immer wieder Fluchtversuche aus „Sehnsucht nach den Seinen". Heute ist der an sich gutherzige Mann bereits weitgehend verödet. Er bestreitet aber entschieden die Möglichkeit einer Stellungnahme der Kinder gegen den Vater. „Ich hab' die Kinder viel zu gern und sie haben mich viel zu gern gehabt. Ich habe ja immer meine Pflicht getan."

Fall 33. K., Johann Jakob, 49jährig, Müller, Katatonie, 4 Kinder (22 bis 27 Jahre) aus erster, 1 Kind (16 Jahre) aus zweiter Ehe. Diskussionsunfähiger Mann voller Größen- und kosmischer Wahnideen, vielerlei Stimmen unterworfen. Vorbestraft u. a. wegen versuchten Totschlages an seiner zweiten Frau (Eifersucht), die ihn trotzdem

später in der Anstalt besucht hat. Beide Ehen geschieden, die erste wegen tiefer Zerrüttung. Früher aufbrausend, brutal, selbstgefällig, klagt er bei uns anfangs über Sehnsucht nach der Tochter (zweite Ehe), später leugnet er einmal, ihr Vater zu sein. (Besuch von ihr hat er abgelehnt, es sei nicht seine Tochter.) Jetzt bestreitet er entschieden, daß die Kinder jemals in Opposition zu ihm gestanden, geschweige denn, daß sie ihn zu verfolgen imstande seien. Malt das gegenseitige Verhältnis weiter aus: „Ich war in Wahrheit die Mutter der Kinder, war jahrelang im Frauenkörper, durch Umschaltung, das ist eine alte Weisheit. Da kommt eine andere, setzt sich zu den Kindern und nimmt sie mit." (Artikuliert nachlässig, redet monoton, sehr schnell.) Wenn wirklich die Kinder etwas gegen ihren Vater unternehmen sollten, handle es sich eben doch nicht um seine eigenen Kinder; man habe ihnen vielmehr ein anderes Inneres eingepflanzt: „Mit dem Automatenwechsel schalten sie auch andere in die Kinderkörper, eine andere Charakterseele. Es kommen Rechtsführer, die die alten Seelen ausschalten und dann gegen mich einnehmen. Wenn die Kinder von meiner Frucht übertragen sind, können sie nicht gegen mich sein. Sie müßten sie direkt teuflisch machen, indem sie ihnen teuflisches Blut übertragen."

Fall 34. M., Charles, 38jährig, Schneider, Paranoid, zweimal geschieden, 3 Kinder aus erster, 2 aus zweiter Ehe. Gesucht straff auftretender Querulant mit paranoidem Blick, dessen Ideen sich gegen seine Wohngemeinde, besonders gegen deren Behörden, gegen Mitbürger und Verwandtschaft, sowie gegen beide Ehefrauen richten. Letzteren gegenüber sind seine Gefühle ambivalent: Er bezeichnet sie als „Luder", zweifelte an ihrer Treue, beschimpfte und schlug sie, lehnt aber von sich aus die Scheidung ab und behauptet, daß nicht von den Frauen, sondern von den Behörden diese Maßnahme verlangt worden sei. Um die 3 Kinder aus erster Ehe kümmert er sich nach der Scheidung in keiner Weise, zahlt keine Unterstützung, „weil sie ja genug zum Leben hätten, während man ihm die Existenz geraubt habe". Als ihm sein Meister die Alimentgelder schenken will, lehnt er das Anerbieten entschieden ab (!). Die beiden Kinder aus zweiter Ehe erkennt er kurzerhand gar nicht als die seinen an: Das ältere, weil es schon einen Monat nach der Heirat geboren wurde, das zweite, weil es erst nach der Trennung zur Welt kam.

Momentan will er von seinen Ideen gegen die Kinder, von denen er früher felsenfest überzeugt war, nichts mehr wissen. Dabei ist zu betonen, daß er die Tatsache, daß die Kinder jeweils der Frau zugesprochen wurden, stets als Beweis dafür nahm, daß das Gericht mit ihr (in wortwörtlichem Sinn) unter einer Decke gesteckt habe. Er erklärt jetzt, die Kinder seien bei der zweiten Scheidung gar nicht der Frau, sondern vielmehr deren Eltern zugesprochen worden. Ebensogut wäre seine eigene Mutter hierfür in Frage gekommen. Beeinträchtigungen von Seiten der Kinder erwarte er nicht, weil sie keinen Grund dazu hätten.

Fall 35. M., Emil, 55jährig, Betriebsleiter, Paranoid, 3 erwachsene Töchter. Der an geschäftlicher Tüchtigkeit der Ehefrau unterlegene Sonderling fühlt sich bei der Erbschaft betrogen, sowie von einem Großteil der Umwelt und einer unbekannten Macht geschädigt, verfolgt, vergiftet. Mit dem Manifestwerden seiner Impotenz wildeste Verdächtigungen gegen sein Weib. Ist von ihrer Untreue überzeugt und läßt es zu entsprechenden Tätlichkeiten kommen. Die drei erwachsenen Töchter zählen nicht zu seinen Gegnern, denen selbst die Gattin angehört. Ergreifen sie trotzdem scheinbar die Partei der Mutter, so sei das natürlich, weil ihnen jene physiologisch näher stehe, geschickter sei, sie besser zu „nehmen" wisse, und weil sie mit der großen Verwandtschaft der Mutter eng befreundet seien. Verfolgungen von Seiten der Töchter sind unmöglich, wenn ihm auch die älteste durch das schlechte Beispiel der Mutter sittlich stark gefährdet erscheint. Was nun aber gar die jüngste, seine Lieblingstochter, betrifft, ist ihm vor ungefähr einem Jahr, zugleich mit der Erkenntnis der Treulosigkeit seiner Frau, klar geworden, daß sie gar nicht sein Kind sei. Das könne er unter Beweis stellen: Bereits nach der Entbindung habe ihn ein Freund hämisch gefragt: „Wann machst Du wieder Kinder?" Man

habe von jeher den Kopf darüber geschüttelt, daß sie im Gegensatz zu ihm, dem vermeintlichen Vater, schwarzes Haar besitze. Lieben tue er sie darum nicht minder. Als er von Ehescheidung und möglicher Wiederverheiratung spricht, wird ihm die Frage nach dem sich daraus ergebenden Verhältnis zur jüngsten Tochter gestellt; er weicht der Frage aus, doch ist es ihm klar, daß durch eine solche juristische Maßnahme die Beziehungen zu seinen Kindern nicht getrübt werden können.

Besprechung und Auswertung.

Die in unserer ersten Gruppe angeführten Mütter werden alle mehr oder weniger verfolgt, ihre Kinder aber gehören weder dem feindlichen Lager an, noch haben sie selbst unter Beeinträchtigungen zu leiden. Warum aber wähnen sie nicht, wie wir es geradezu als Norm kennen lernen werden, ihre Kinder gleichfalls verfolgt, sondern nehmen sie von der feindlichen Beeinträchtigung aus? Bei **1 und 2** wahrscheinlich darum, weil es sich um sehr kurzfristige Störungen handelt, so daß die Kranken nicht genügend Zeit hatten, dieselben in ihr ganzes Beziehungssystem einzubauen. **Fall 3** hingegen, eine alte Anstaltsinsaßin, ist eine egozentrische Person, die zwar noch so viel natürliches Gefühl besitzt, daß sie sich vor ihren Kindern sicher weiß, die aber auf der anderen Seite so stark mit sich selbst beschäftigt ist, daß sie gar nicht an die Möglichkeit einer ebensolchen Gefahr, wie sie ihr droht, für andere Personen, und seien es die eigenen Kinder, denkt. Immerhin sei an ihre schöne Idee erinnert, daß sie für ihre Kinder mitzuleiden glaubt.

Die Mütter der zweiten Gruppe (Fälle 4—11) haben mit den bereits aufgezählten das gemein, daß auch bei ihnen die Kinder nicht aktiv an den Nachstellungen teilhaben, hingegen werden sie, unterschiedlich von jenen 3 ersten Fällen, gleichfalls als leidende Teile aufgefaßt.

Fall 4 sieht nicht nur ihre Kinder ebenfalls gequält, sondern sie weiß den seltenen Besuch derselben gerade mit dieser Vermutung zu rechtfertigen. **Fall 5** deutet uns auf entsprechende Art die Interesselosigkeit ihrer Kinder (Unterschlagung der Post durch die Anstalt). **Fall 6,** die ja überhaupt des Glaubens ist, ihre Kinder ins Unglück gestürzt zu haben, sieht sie, kaum daß man dieselben erwähnt, auch schon von uns geschädigt und läßt sich nur schwer durch den Arzt von der Unrichtigkeit ihres Verdachtes überzeugen. **Fall 7** wähnt ganz eindeutig ihren Kindern auf gleiche Weise wie sich selbst Gewalt angetan.

Fall 8 erinnert mit ihrem ausgesprochen unangenehmen Charakter an unseren Fall 3. Aber bei ihr nehmen die Kinder von vornherein den ersten Platz im Gefüge ihrer Beeinträchtigungsideen ein. Sie gebraucht die wirklich tiefen Worte: „Man kann nicht anderen Leuten ein Kind überlassen, das noch nicht sprechen kann!" und will damit ausdrücken, daß das unmündige Kind eben nur von der leiblichen Mutter wirklich verstanden wird. **Fall 9** ähnelt in gewisser Weise der unter Nr. 7 Genannten, nur wieder-

holt sich hier alles in viel größeren Ausmaßen. Auch **Fall 10** hält das einzige Kind auf gleiche Weise wie sich selbst für verfolgt. Aber sie sehnt sich derart nach dem Mädchen und glaubt ihrer Mutteraufgabe bisher so wenig Genüge geleistet zu haben, daß sie im Wahne das Kleine in zwei gleichartige Geschöpfe spaltet. Dabei typisch schizophrene Logik: Einerseits ist der Ehemann ein verhaßter „Mädchenhändler und Machtmensch", auf der anderen Seite aber ist er es, der das Kleine ihr zu Liebe verdoppelt, nämlich in zwei Wesen verwandelt hat.

Von **Fall 11** lassen sich Parallelen zurück zu unserer Nr. 8 ziehen, indem hier die Verfolgungen, denen die Kinder ausgesetzt sind, womöglich noch die der Mutter übertreffen. Warum aber unterschiebt diese Frau ihrem Mann so scheußliche Absichten? - Weil sie sich ihrer dichten Nähe den Kindern gegenüber bewußt ist, sieht sie den Gatten mit Recht etwas beiseite geschoben. Dieser wird sich ihrer Ansicht nach nicht ohne weiteres eine solche Zurücksetzung gefallen lassen. Er wird dagegen ankämpfen. Er, der sich ja in keinem Fall die wirkliche Mutterliebe in all ihren Ausmaßen vorstellen kann, wird im Sohn gewissermaßen eine Art von Nebenbuhler erblicken. Darum bleibt ihm kein anderer Ausweg, als ihn zu entmannen. Eine solche Frau muß noch entsprechende Größenideen auf ihre Kleinen produzieren. Man will sie ihr nicht vulgär stehlen, sondern man tut es ausdrücklich darum, weil sie so schön sind. Schöne Menschen braucht man zeitgemäß beim Film. So ist die Richtung gegeben. Die gleiche Frau halluziniert auch die sehnsüchtigen Stimmen ihrer Kleinen.

Die Mütter der folgenden Gruppe (12, 13) wähnen sich, wie ihre Vorgängerinnen in dieser Arbeit, schwer verfolgt, versuchen aber in ihrer Angst die letzte Folgerung zu ziehen, nämlich den Doppelselbstmord. **Fall 12,** eine zu tiefst gequälte Frau, schreitet mit ihrem Kind direkt aus den vermeintlichen Verfolgungen heraus zur Tat. Wie weit dabei schon früher ihre Wahnideen gesteigert waren, erhellt daraus, daß sie die mit ihrer Kleinen schmeichelnden Nachbarinnen für gefährliche Feinde hielt. Wenn sie den letzten verzweifelten Ausweg wählt, geschieht das eben aus ihrer übergroßen Liebe zum Kind, das sie durch den Tod zu retten glaubt. Trotzdem kann die Tat nicht „bei vollem Bewußtsein" geschehen, die Frau befindet sich in einem deliriösem, einer Art Trancezustand. Als sie im Wasser wieder erwacht, ist ihr sofort eindeutig klar, daß nicht sie das Kind ertränken wollte, sondern daß diese Tat die Auswirkung einer fremden Macht war.

Auch **Fall 13,** eine uns als gütig geschilderte und früher äußerst tüchtige Frau, beabsichtigte gemeinsam mit ihrer Tochter und deren Kind auf grausame Weise den Tod zu suchen, was selbstverständlich gleichfalls nur eine Flucht vor noch Schlimmerem darstellen soll. Es handelt sich aber nicht allein um ein Entkommen, sondern gleichzeitig um eine Sühne.

Die Schuld ist so gewaltig, daß eine gewöhnliche Todesart sie unmöglich aufwiegen kann. So bedarf es eines besonders schrecklichen Endes. Die auszustechenden Augen haben zu viel gesehen, nämlich die als Todsünde betrachtete Onanie, mit der unsere Patientin sich und ihre Nachkommenschaft um die ewige Seligkeit betrogen zu haben glaubt. Auch sie ruft den Tod selbst in dieser schweren Form einzig als rettenden Freund herbei.

Bei Fall 14 und 15 spielen Größenideen die Hauptrolle, wenn sie auch, wie gewöhnlich, bis zu gewissem Grade mit Verfolgungsideen verschwistert sind. In umgekehrter Verkuppelung, d. h. im Schatten überragender Beeinträchtigungen, ließen sich Größenideen bereits bei den Müttern 1, 3 und 11 deutlich nachweisen. Nichts liegt für **Fall 14**, die Gottesmutter, näher, als daß eines ihrer Kinder das „Jesulein" ist. Vermutlich ist das letztere sogar das Primäre in ihrer Wahnentwicklung. Natürlich müssen aber auch des Christusknaben Brüder junge Heilige sein, und da in einem biblischen Leben Fehlgeburten sinnlos wären, muß sich „der gebrochene Ast wieder auffüllen". Selbstredend treten solche Kinder immer für ihre Mutter ein, auch wenn diese „durch die Geister schlecht erscheint". Es bleibt hervorzuheben, daß diese Frau in schwer krankem Zustande noch mit auffallender Klarheit für ihre Kinder sorgte, während ihr der Ehemann völlig gleichgültig war.

Auch die Kinder der Frau (**Fall 15**), die sich als Medizinerin und Dichterin fühlt, haben in bescheidenerem Maße „die geistige Triebkraft" der Mutter geerbt. Selbstverständlich schlagen sie ihr und nicht dem für minderwertig erachteten Erzeuger nach. Auch ihre Worte sind von wunderbar schlichter Plastik: „Ich habe einfach Heimweh nach den Kindern, es zerreißt mich manchmal fast." Sehr bemerkenswert ist hier die Ursache für die Einstellung gegen den Ehemann die durch ihn veranlaßte Sterilisationsoperation. Sie besitzt zwar schon 3 kleine Kinder, aber ihr Unterbewußtsein malt ihr die nunmehrige unmütterliche Unfruchtbarkeit so schrecklich aus, daß der Verursacher dieser ihrer Schwäche ihr Feind sein muß. Das Bewußte übermalt diese Grundstimmung mit einem unbegründeten Ehebruchsverdacht, ferner kommt ihr die Liebe zu einem anderen, ihrem Größenwahn entsprechend einem Vorgesetzten, zu Hilfe. Trotzdem ist ihr klar, daß sie diesem „fremden Mann" gegenüber niemals ihre Kinder „zurücksetzen" würde; nötigenfalls ist sie sogar bereit, diese Liebe ihren Kindern zu opfern.

Die beiden letzten Frauen fügen sich zwar nicht in die bisher innegehaltene Ordnung, sind dabei aber jede für sich äußerst charakteristisch. **Fall 16** ist eine grundgütige, verträumte, kinderreiche Matrone, die selbstverständlich der Treue ihrer Nachkommen gewiß ist. Aber diese Nur-Mutter, physiologisch ihrer Fruchtbarkeitsbestimmung längst entwachsen, kann sich mit ihrer scheinbaren Benachteiligung durch die Natur

nicht abfinden; sie hat immer noch nicht genug daran getan, was ihre Lebensaufgabe darstellt, darin sie Kybele, dem uralten Sinnbild allnährender Erde, entspricht. Und das Bedürfnis siegt. Da sie eben ihren Mann begraben hat — er ist nicht wirklich gestorben, sondern nur auf mystische Art aus der sichtbaren Umwelt entrückt — wird sie ihm nun die größtmögliche Gabe angedeihen lassen, die sie zu verschenken hat; sie wird ihn wiedergebären, genau wie sie es mit ihren inniggeliebten Kindern getan hat, und dann wird jener ihr noch näher stehen, als wie es der Ehemann als solcher tat: Er wird gleich sein wie ihre Kinder. Wunderschön in diesem Zusammenhang ihr „Schwangerschaftsgefühl", ihr Heißhunger, die Beschenkungen mit „Sternen" durch den vermeintlichen Embryonen. Hier ist die Frau, welche die durch ihr Muttertum notwendige Entfremdung vom Gatten, dem Spender ihres Glückes, noch im Tode zu überwinden weiß.

Fall 17 zeigt eine ebenso mütterliche Frau, die das große Unglück hatte, dieses Grundgefühl nicht ausleben zu können. Ihr Mann war ein Taugenichts, und sie mochte daher seinerzeit von ihm kein Kind. Jetzt, an der Schwelle des Alters, schaut sie auf ihr verpfuschtes Leben zurück, und als Rettung bleibt ihr einzig der Wahn. Dieser läßt die anständige und in den Dingen des alltäglichen Lebens durchaus kritikfähige Frau nicht mit einem Kinde schwanger gehen, das wäre ein zu aufdringlicher „Wink mit dem Zaunpfahl", sondern auch sie flüchtet in das Land der Mystik. Sie trägt einen Krebs im Leib, beschreibt sogar als ausgebildete Krankenschwester dessen anatomische Lage, weiß ihn als einen „süßen, kleinen Schlingel mit großen braunen Augen usw."

Bei diesen beliebigen siebzehn Frauen ist die Auswirkung der Krankheit, die Richtung ihres Wahnes, ganz verschieden, und auch in ihrer mütterlichen Haltung gleichen sie sich nicht, sondern dieselbe wechselt von Gruppe zu Gruppe; aber in einem Punkte treffen sie sich alle: Mögen sie nun früher ihren Kindern nach außen hin gleichgültig oder warmherzig gegenübergestanden sein, mögen sie tatsächlich nur ihnen gelebt oder ihre gesunden Tage in beliebiger anderer Richtung verbracht haben; verfolgt sind sie alle, und zu ihren Feinden rechnet all' und jeder, ausgenommen — das Kind. Im Gegenteil, gerade die, die unserer Ansicht nach ihr Muttertum ganz ernst nehmen, und das sind die meisten, wissen sich mit ihren Kindern so eng verbunden, daß sie diese genau den gleichen vermeintlichen Gefahren ausgesetzt wähnen, wie sich selber, ja daß sie in dem Moment der Verzweiflung, da ihnen der Tod die einzig mögliche Rettung dünkt, ihren Kindern auf diesem gleichen Wege Frieden bringen wollen. Andererseits gipfelt ihre Größenidee jeweilen gleichfalls in der Erhöhung des Kindes.

Mit **Fall 18** wenden wir uns nun den Männern zu und beginnen, um auch das Negative nicht unberücksichtigt zu lassen, mit einem alten Katatoniker, der zwar persönlich unter zahlreichen Verfolgungsideen leidet, niemals aber ein ähnliches für seine Angehörigen befürchtet hat. Heute zeigt er bei Erwähnung der Kinder nicht die geringste Bewegung mehr. **Fall 19** sieht sich zwar selbst von widrigen Gewalten hart bedrängt, nimmt jedoch seine Nachkommenschaft von jeglicher Gefährdung aus, während die Frau daran zu Grunde gegangen ist. Offensichtlich stand ihm sein Weib, obschon er es in der Ehe gar nicht selten durchgeprügelt hat, affektiv viel näher als die Kinder. Immerhin lehnt er die Möglichkeit, auch von ihnen bedrängt zu sein, bestimmt ab. (Was seine Ehefrau anbetrifft, so fühlte auch sie sich niemals durch die Kinder verfolgt, verlieh hingegen immer wieder ihrer Sehnsucht nach denselben beredten Ausdruck.)

Bei der folgenden Gruppe (20 - 23) sind zugleich jeweils auch die Kinder in Gefahr. Bei **Fall 20** bleibt die Vorgeschichte mit den Bedrohungen der Familie undeutlich. Dem durchaus ordentlichen Mann steht seine gesamte Familie affektiv gleichermaßen nahe, wie aus seinen angstvollen mündlichen und schriftlichen Äußerungen immer wieder hervorgeht. Auch **Fall 21** liebt Sohn und Tochter ganz besonders. Darum sind die Feinde auf die raffinierte Idee gekommen, einen Keil zwischen ihn und seinen Knaben zu treiben. **Fall 22** hat echt autistisch seine tatsächlichen Lebensereignisse wahnhaft umgekehrt. Während ihm in Wirklichkeit seine Kinder eben darum entzogen wurden, weil in dem liederlichen Haushalt dieses gewalttätigen Anarchisten die geringste Gewähr für eine anständige Erziehung fehlte, behauptet er in großen Worten, überhaupt erst durch dieses ihm angetane Unrecht, nämlich die Versorgung seiner Sprößlinge, auf Abwege geraten zu sein. Auch der als **Fall 23** skizzierte schizophrene Trinker glaubt sich, wie die beiden Vorgänger, den Kindern viel enger verbunden als seinem Weib, sieht die Kleinen gleichermaßen verfolgt, kann aus Angst um sie sogar aggressiv werden und hält mich, der ich mich ganz harmlos nach ihnen erkundige, sofort voller Mißtrauen für einen dräuenden Gegner. In Wahrheit steht diesen Männern zweifelsohne tatsächlich das „bestgehaßte" Weib affektiv erheblich näher als die Kinder. Deswegen gehen ihre Verfolgungsideen auch sofort in jener Richtung, während ihnen die „geliebten Kleinen" tatsächlich viel gleichgültiger sind.

Folgen zwei Übergangsfälle zur nächsten Hauptgruppe, die ihre Nachkommenschaft keinesfalls gleichermaßen bedrängt sehen, im Gegenteil sogar einen kindlichen Angriff auf die eigene Person für immerhin möglich halten. **Fall 24** ist auch abzüglich seiner Krankheit ein minderwertiger Charakter, der die Frau für seinen größten Feind hält, die Kinder zu enterben gedenkt, sie bereits tätlich angegriffen hat und erklärt, daß er das Anstaltsleben der eigenen Häuslichkeit vorziehe. Bemerkenswert ist, daß er dabei die Schuld

wiederum seinem Weib zumißt, das die Kinder gegen ihn ausspiele. Wenn der Mann dessenungeachtet mir gegenüber seine Kinder als recht erklärt, so dissimuliert er. **Fall 25**, der sich viel zu sehr in seine Krankheit eingesponnen hat, als daß hier noch von einer wirklichen Familienverbundenheit die Rede sein könnte, leugnet ebenfalls eine Befehdung durch die Kinder derart ambivalent, daß seine Worte im Verein mit der Vorgeschichte wenig überzeugend klingen. Auch hier scheint das Verhältnis der Ehegatten schon vorher getrübt gewesen zu sein.

Bei den folgenden 3 Männern lassen sich Verfolgungsideen gegen die Kinder zeitweise deutlich nachweisen. **Fall 26** war vor der Krankheit ein gewissenhafter Arbeiter und Vater, dem Weib und Kinder affektiv immer nahe standen. Die letzteren derart, daß er später beim Anblick seiner nackten Knaben Stimmen zu vernehmen meint, die ihm jenen gegenüber sittliche Verfehlungen vorwerfen. Als die Krankheit über ihn hereinbricht, bildet er zunächst Ideen gegen seine Ehefrau, bald stehen aber auch die Kinder, von ihr aufgehetzt in der gleichen Front gegen ihn. Er fühlt sich von ihnen abscheulich gequält und bei Seite geschoben. Obgleich seine allgemeine Affektivität im weiteren Verlauf der Krankheit rasch nachläßt, korrigiert er die schlechte Meinung über seine Kinder bald, weiß sie genau so gefährdet wie sich selbst und zieht mir gegenüber die Beweise für ihre Treue direkt aus der Tasche. Dagegen ist er von der Anhänglichkeit seiner Frau weniger überzeugt. — Wie kommt es indessen grade bei diesem Menschen zu einer derartigen Verteilung der Gefühle? Der Wahn gegen die Frau entwickelte sich vermutlich gleichzeitig mit dem Schwinden der Geschlechtskraft, so daß sofort eine bestimmte Richtung gegeben war, wozu noch kommt, daß das Weib ihm ja immer sehr nahe stand, was diese Art Wahnbildung erleichtert. Um aber alle Brücken zu ihr abzubrechen, weiß er auch seine Kleinen, selbstredend auf Anstiften der Mutter, auf der anderen Seite. Eine solche Verlassenheit hält er aber am wenigsten auf die Dauer aus, und er wäre ja kein Schizophrener, wenn es ihm nicht möglich wäre, schwarz im gleichen Augenblick auch weiß zu sehen. Gleichzeitig weiß er jene unglückselige Erinnerung, sich selbst an seinen Knaben vergangen zu haben, in einem dunklen Winkel seines Gedächtnisses abzusperren, wo sein Bewußtsein sie nicht mehr zu finden vermag.

Fall 27 war niemals sozial angepaßt und drückt im Verfolgungswahn seine Ideen gegen die Kinder deutlich genug aus. Wiederum stehen ihm diese scheinbar noch erheblich näher als die Ehefrau. Doch selbst in der Dissimulation mir gegenüber gelingt es ihm nicht, Herr über seine krankhafte Einstellung zu werden, und er zeigt sich seiner Nachkommenschaft gegenüber genau so hartherzig, wie er sie gegen sich gerichtet weiß. **Fall 28**, diese Karrikatur eines biederen Hausvaters und guten Patrioten, zeigt zum mindesten in der Vorgeschichte einen ähnlichen Charakter und die gleiche

Einstellung den Kindern gegenüber wie sein vorerwähnter Mitpatient. Auch bei ihm stellt die Ehefrau die Triebkraft allen Übels dar, wird aber endlich, da wiederum von einer höheren Macht angespornt, entschuldigend selber nur noch als verführte Verführerin gedacht.

Unter den folgenden drei „größenwahnsinnigen" Vätern überträgt **Fall 29** seine originellen Ideen niemals auf die Seinen. Die derzeitige Einstellung zu seiner Familie entspricht der von Fall 18. **Fall 30** weiß sich mit seinen vielen Kindern fest verbunden, hat aber seine Größenideen ebenso wenig auf sie übertragen. Gleichwohl wirkt es rührend, wie der Kranke selbst eine vielleicht mißratene Tochter väterlich in Schutz nimmt. Es ist bemerkenswert, daß er zu Zeugen seines Ruhmes gerade den Mund seiner Kinder macht. **Fall 31** bildet keine Ausnahme und nimmt allen Glanz allein für sich in Anspruch.

Der letzten Gruppe (32 – 35) ist gemeinsam, daß jeder schon einmal deutlich an seiner tatsächlichen Vaterschaft gegenüber den von seiner Frau geborenen Kindern gezweifelt hat. **Fall 32,** ein früher vorzüglicher Vater, verübelte seiner Gattin den Tod eines ältesten Sohnes schwer, und sein erstes Krankheitszeichen bestand darin, daß er sich gemeinsam mit seinen Kindern auf einen ungewissen Weg gemacht hatte, aus Furcht, sie sonst zu verlieren. Trotzdem ist er später beim Umsichgreifen seiner Verfolgungsideen gegenüber seiner Frau eine zeitlang nicht mehr imstande, seine Kinder außerhalb dieses Wahnsystems zu halten, und er zweifelt daran, wirklich ihr Vater zu sein. Es ist klar, daß sich diese Ideen streng genommen gar nicht gegen die Kinder, sondern gegen die Frau richten. Gleichermaßen bestreitet **Fall 33,** der Vater seines Kindes zu sein, obgleich dieses ihm immer affektiv nahe stand. Gerade er hat die ungeheure Verbundenheit im Mutter-Kind-Verhältnis erkannt und zieht daraus die schizophrene Folgerung, selber seines Mädchens Mutter zu sein. Andererseits ist wunderschön seine Auflehnung gegen das mütterliche Übergewicht, indem er erklärt, daß auch er sein Teil zur Entstehung beigesteuert, sie „von seiner Frucht übertragen" sind, und daß man ihnen ein anderes Inneres einpflanzen müsse, wolle man sie gegen den Vater einnehmen. Auch **Fall 34,** ein rechter „Rabenvater", gelangte zur wirklichen Verleugnung seiner Kinder erst auf dem Wege über die Feindschaft mit seinen beiden Ehefrauen.

Bemerkenswert ist unser letzter Fall (**35**). Ein beruflich untüchtiger und der Frau weit unterlegener Mann sieht sich durch Impotenz auch in seinem häuslichen Leben unbefriedigt. Er verschiebt aber die Reihenfolge und sieht in seiner wirtschaftlichen Erfolglosigkeit allein die Folge seines gesundheitlichen Mißgeschickes. Auf der anderen Seite bemerkt er aber, daß seine Ehefrau, die wohl seiner Ansicht nach unter seiner körperlichen Schwäche genau so leiden müßte, dem Geschäft trotzdem vorzüglich nach-

geht, auch ansonsten ausgeglichen erscheint. Es folgt für ihn, daß jene im Gegensatz zu ihm auch sexuell befriedigt sein muß, und da er nicht die Ursache dieses ihres Wohlbefindens sein kann, eben ein anderer. Es kommt zu den üblichen Beeinträchtigungsideen, in denen Vergiftungen, wie das nach Klaesi bei Impotenz immer der Fall, eine beträchtliche Rolle einnehmen. Dabei denkt er an Scheidung und Wiederverheiratung. Aber der Wahn schreitet weiter und wird nun auch in die Vergangenheit projiziert. Die Frau ist ihm nicht erst seit gestern untreu, nein, seit Jahren, seit Jahrzehnten. So ist er vielleicht auch nicht der Vater ihrer Kinder? Ausgerechnet ein ganz bestimmtes Kind stammt nicht von ihm. Er berichtet fast im gleichen Atemzuge, daß er eine andere heiraten will und daß seine Lieblingstochter gar nicht sein Blut ist.

Kommen wir zu unseren Schlüssen, so setzen wir cum grano salis wohl richtig voraus, daß der gesunden Durchschnittsfrau das Kind affektiv näher steht als der Mann, daß der entsprechende Vater seinem Weib enger verbunden ist als dem Kinde. Für den Fall der geistigen Erkrankung fanden wir folgendes Verhalten bei den beiden Geschlechtern:

Das Kind führt zwar von seiner Geburt an ein eigenes äußerliches Leben, wird aber seelisch von der Mutter niemals freigegeben. Sie empfindet es im Wahn unabhängig von ihren Charaktereigenschaften instinktiv als zu ihrem Ich gehörig. Glaubt sich die Mutter verfolgt, so weiß sie das Kleine zumeist unter dem gleichen harten Schicksal leiden, krankt sie an Größenideen, so überträgt sie den vermeintlichen Ruhm auch, oder vielmehr erst recht, auf ihr Blut. Hingegen wird dieses niemals als Gegner erachtet oder dem Heer der Feinde eingereiht.

Im Wahngebäude des Mannes, bei dem der „väterliche Verstand" den „mütterlichen Instinkt" ersetzt, unterscheidet sich das Kind grundsätzlich nicht von einem anderen nahe Außenstehenden, handelt aber gleichfalls nach bestimmten Gesetzen. Neben Charakter und Herzensgüte des Befallenen kommt es hierbei ganz besonders auf die Stellung der Gatten zueinander an, da dem Manne die unlösbare Verkuppelung von Mutter und Kind sehr wohl bekannt ist. Eine Einreihung des letzteren unter die Verfolger ist möglich, doch spielt dabei die Ehefrau stets die Rolle der Intrigantin, das Kind erscheint erst als sekundär durch sie verhetzt. Damit genügt der Mann gewissermaßen seiner Eitelkeit und entlastet sich selbst von der väterlichen Verantwortung oder einem möglichen Erziehungsfehler. Um die Trennung von seinem Weibe vollends wahr zu machen, kann er das gemeinsame Kind sogar verleugnen, wobei sich meist eine Kette: „Krankheit — Impotenz — Eifersucht — Vergiftungsidee — Anzweiflung der Vaterschaft" nachweisen läßt. Da der anständige Vater selber am schwersten darunter leidet, sich von seinem Kind losgesagt zu haben, beherrschen

ihn diese Ideen meist nur für kurze Zeit während des akutesten Stadiums der Krankheit, um danach völlig verdrängt zu werden.

Erläuternd ist zu bemerken, daß gerade weil dem Manne das Weib zwar affektiv näher steht als das Kind, andererseits aber (im Gegensatz zu Weib-Kind) kein dauerndes restloses Aufgehen ineinander möglich ist, auch diese starke Affektivität besonders leicht ins Gegenteil umschlägt, d. h. der gleiche Wert mit umgekehrten Vorzeichen bleibt.

Bei den Größenideen der Männer sah ich — im Gegensatz zu denen bei Frauen — keine Einbeziehung des Kindes in den eigenen vermeintlichen Glanz.

So sehen wir in der Krankheit den mütterlichen Instinkt dem väterlichen Verstand weit überlegen. Während dieser eigentlich umknickt und sich mit Notbehelfen zufrieden geben muß, bleibt jene in Ewigkeit ihrer natürlichen Grundhaltung treu.

Zusammenfassung.

Das Kind ist lebenslang in der mütterlichen Seele verhaftet, gehört durchaus in den Kreis ihrer Individualität und stellt gewissermaßen ihr „besseres Ich" dar. Dem Vater steht es den beiderseitigen Charakteren entsprechend nahe, befindet sich aber stets außerhalb seiner Person. Wahnhafte Einstellung des Vaters gegen das Kind richtet sich stets verkappt gegen die Mutter.

Curriculum vitae.

Hans-Günther Breßler, Sohn des S.-R. Dr. Eugen Breßler, prakt. Arztes, und seiner Ehefrau Elfriede geb. Frankenstein, evangelischer Konfession, bin ich geboren am 30. April 1911 zu Jauer (preuß. Schlesien). Ich besuchte das heimische Gymnasium, das ich Ostern 1930 mit dem Zeugnis der Reife verließ. An den Universitäten Heidelberg, Halle, Wien und Breslau widmete ich mich dem Studium der Medizin, das ich — nach im Sommer 1932 in Heidelberg abgelegter ärztlicher Vorprüfung — am 3. März 1936 zu Breslau mit dem Staatsexamen beschloß. In der Folge arbeitete ich dreiviertel Jahre als Medizinalpraktikant an der Frauenklinik von Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. P. Straßmann in Berlin. Im April 1937 trat ich eine Stelle als Gastarzt an der Psychiatrischen Universitäts-Klinik Waldau/Bern an, immatrikulierte mich gleichzeitig an der Universität Bern und bestand im Juli 1937 das abgekürzte mündliche Dr.-Examen. Seit Ende des gleichen Jahres bin ich als Assistenzarzt an der kant. aarg. Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden tätig.